

Rede von Alice Czyborra (VVN-BdA) am 9. November auf der Gedenkkundgebung am Isinger Tor in Essen Steele

Wissen die Steeler Bürgerinnen und Bürger und all diejenigen, die aus dem Umfeld nach Steele kommen, dass hier an diesem Ort eine Synagoge gestanden hat? Wem ist schon die Markierung auf dem Pflaster aufgefallen, die die Umrisse der Synagoge darstellen? Und wird nicht die Gedenktafel am Haus Nr.übersehen?

Dem Lehrerehepaar Ingrid Niemann und Ludger Hülskemper-Niemann, die in den Archiven gewühlt haben, verdanken wir die Übermittlung der schrecklichen Ereignissen in Steele in der Nacht vom 09. auf den 10. November im Jahr 1938 mit ihrem Buch „Vom Geleitbrief zum gelben Stern - 450 Jahre jüdisches Leben in Steele“..

1883 wurde die Synagoge eingeweiht. In unmittelbarer Nachbarschaft befand sich die jüdische Volksschule. Bis 1933 war die Synagoge zentraler Ort der jüdischen Gemeinde.

Aus den Gestapoakten geht hervor, dass es schon im Mai und im Dezember 1934

Anschläge auf das Gebäude gegeben hat. Und dann der November 1938:

Eine Zeitzeugin, die in unmittelbarer Nachbarschaft der Synagoge wohnte, beschreibt die Brandnacht des 09. November: „Die Synagoge ist angezündet worden, und dann sind noch von einer Tankstelle Kanister Benzin daher getragen worden um das Feuer weiter zu entfachen.

Nicht nur die Synagoge brannte, auch die jüdische Schule und die Grünanlage, alles lag in Flammen. Eine Zeugin erinnerte sich, wie die Flammen sehr hoch schlugen, die Feuerwehr nicht löschte und nur darauf bedacht war, dass Flammen und Funkenflug nicht andere Häuser gefährdeten.

Während die Synagoge brannte und auch danach suchten NSDAP-, SA- und SS-Gruppen die jüdischen Geschäfte und Wohnungen auf, zerstörten die Einrichtung, zerschlugen die Fensterscheiben und warfen Waren und Möbel auf die Straßen. In Steele gab es keine jüdische Wohnung, kein Geschäft, das nicht zertrümmert und geplündert worden war. Die Straßen waren übersät von Glas- und Porzellanscherben. Zynisch nannten die Nazis diese Nacht unter Verhöhnung ihrer Opfer „Kristallnacht“.

Lange wurde die Legende gepflegt, die Täter seien von außerhalb gekommen. Die Vernehmungsprotokolle von 1948 belegen: Es waren Essener, sie kamen aus Steele und Rellinghausen. Keiner von den Tätern wurde zur Rechenschaft gezogen. Sie agierten in der Tatnacht skrupellos unter den Augen einer teilweise verschreckten, teilweise neugierigen Zuschauerschaft.

Die Menschen in Steele und woanders haben das hingenommen. Es gab keinen Aufschrei. Ach hätten damals in ganz Deutschland die Kirchenglocken geläutet als Zeichen des Aufbegehrens gegen das staatlich organisierte Verbrechen in dieser Nacht? Wir erinnern jedoch, dass viele der Menschen, die hätten protestieren können, bereits seit 1933 in Gefängnissen, Zuchthäusern eingekerkert waren.

23 Männer aus Steele, 30 000 Juden in Deutschland wurden nach dem 9. November verhaftet, in Gefängnissen und Zuchthäusern gebracht oder in Konzentrationslagern wie Dachau, Buchenwald, Sachsenhausen verschleppt. Dort trafen sie auf die Alteingesessenen. Zehntausende Antifaschisten, Kommunisten, Sozialdemokraten, Gewerkschafter, Christen. Sie hatten alles geopfert, ihre Existenz, ihre Freiheit. Sie wollten dem eigenen Volk, dem jüdischen Volk, den Völkern Europas das ersparen, was leider nicht verhindert wurde. Und wie viele haben dafür ihr Leben hergegeben. Sie haben ihre „Pogromnächte“ erlebt, die mit dem Reichstagsbrand im Februar 1933 begannen. Heute werden sie in den offiziellen Reden, in Artikeln und Fernsehsendungen kaum erwähnt Ich erinnere an die unwürdige Diskussion in Essen um die Namensgebung von Straßen nach dem Widerstandskämpfer und Schriftsteller Hans Machwitza und der Widerstandskämpferin Käthe Larsch.

Schon 1933 und später wurden alle mundtot gemacht, die der Vorbereitung des geplanten 2. Weltkrieges im Wege standen. Zur Vorbereitung gehörte auch die Verbreitung einer Ideologie der minderwertigen Rassen, an erster Stelle die Juden. Sie waren an allem schuld. Mein Vater erzählte uns, wie die Nazis schon vor 1933 durch die Frankfurter Straßen zogen, „Juda verrecke“.

Der 09. November 1938 war der Auftakt zur Endlösung der Judenfrage, eines unvorstellbaren mit Akribie organisierten Völkermordes.

Nicht weit von hier ist der Holbeckshof. Ganz in der Nähe des heutigen Steeler Bahnhofs standen Baracken, ein Sammellager für die 1942 noch verbliebenen Essener jüdischen Bürgerinnen und Bürger. Sie waren gezwungen worden, aus ihren Wohnungen in das Sammellager von Holbeckshof zu ziehen. Kinder erhielten durch die jüdischen Gemeinde dort sogar Unterricht, ein Zeichen der Hoffnung. Von Holbeckshof wurden 350 Menschen am 20. Juli 1942 nach Izbica bei Lublin und Theresienstadt deportiert.

Wie oft fahre ich mit der S-Bahn an der Stelle vorbei, an der einst die Baracken standen, denke dabei an die Menschen, die von diesem Ort in den Tod getrieben wurden. Auch die Stolpersteine in Steele veranlassen mich, ich hoffe auch viele andere Bürgerinnen und Bürger, zum Innehalten. Jüdische Familien aus Steele vollständig ausgelöscht, nur weil sie Juden waren. Auch Angehörige meiner Familie wurden in Auschwitz und anderswo ermordet. Auch für sie gibt es in Frankfurt Stolpersteine.

Der 9. November ist für uns nicht nur ein Datum der Erinnerung an die Pogromnacht 1938. Er ist vor allem ein Tag der Mahnung. Unsere unsägliche Geschichte fordert es geradezu heraus, höllisch wachsam zu sein, rechtzeitig wachsam gegenüber jedem Anzeichen von Rassismus, Antisemitismus, Ausländerfeindlichkeit.

Wir erleben gegenwärtig, wie Vorurteile gegenüber Sinti und Roma bedient werden, um Stimmung gegen die eintreffenden Asylbewerber aus Mazedonien und Serbien anzuheizen. Die Sinti und Roma, die aufgrund von Ausgrenzung, Diskriminierung und unvorstellbarer Armut Zuflucht in unserem Land suchen, treffen auch in unserer Stadt auf Diskriminierung und Ausgrenzung. Die Formulierung, dass die geplante Grundschule unter anderem deshalb nicht in Frage kommen darf, weil dieser „Standort direkt an ein Wohngebiet grenze“, der organisierte Protest gegen die vorübergehende Unterkunft in der Lohstraße, der entwürdigende Vorschlag den Menschen statt Geld nur Sachleistung zu gewähren, wenige Beispiele, wie der latente Rassismus und Antiziganismus durch Politiker und Medien geschürt werden. Wohin das führen kann, haben wir vor 20 Jahren in Rostock erlebt. Und hat es uns nicht alle erschreckt als wir in der Berichterstattung über die Bezirksvertretungssitzung in Kupferdreh von Bombendrohung und den Ruf nach Waffen gelesen haben.

500 000 Sinti und Roma wurden in den Vernichtungslagern des Naziregimes umgebracht. Sie sollten, wäre es nach den Faschisten gegangen, ebenso ausgetilgt werden wie das jüdische Volk. Niemals dürfen wir das vergessen. Wir stehen in der historischen Schuld unseres Landes gegenüber der Volksgruppe der Sinti und Roma. Erst vor wenigen Tagen wurde ein Denkmal in Erinnerung an die Vernichtung der Sinti und Roma durch die Faschisten erinnert. Zoni Weisz, ein Überlebender des Holocaust, dessen Eltern und Geschwister von den Nazis ermordet wurden, sagte anlässlich der Einweihung des Denkmals: „Nichts, fast nichts hat die Gesellschaft daraus gelernt, sonst würde man jetzt auf andere Art und Weise mit uns umgehen.“

Doch wir erleben auch, dass der Widerstand gegen Rassismus wächst, besonders unter jungen Menschen, wie der Aufmarsch von Neonazis in Dresden verhindert wurde. Ja, wir haben erlebt, wie das Läuten der Kreuzeskirche im letzten Jahr am 09. November die Hetzreden der Neonazis übertönte, als die NPD mit Fackeln auf dem Werberplatz aufmarschierte und auch die Kirchenglocken in Katernberg übertönten eine ausländerfeindliche NPD-Kundgebung. Und auch heute werden in Altenessen die Kirchenglocken läuten gegen den Aufmarsch der NPD in diesem Stadtteil.

Wenn Rassismus, Ausländerfeindlichkeit, Antisemitismus, Antiziganismus sich zeigen: Nie wieder schweigen! Das ist der Sinn unseres Gedenkens und unseres Mahnens an diesem Datum.